

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus ausländischer Militärliteratur

Französische Militärprobleme

Im Februarheft 1951 der Zeitschrift «Forces Aeriennes Françaises» behandelt Oberstlt. Bloch vor allem bezüglich der Flugwaffe das Thema Niedergang oder Leistung. Er kommt zum Schluß, daß das Wehrwesen in Frankreich heute kein befriedigendes System zur Grundlage habe. Wie Liddell Hart in «Verteidigung des Westens» ist er der Meinung, daß die heutige «kurzfristige» Ausbildungszeit wohl eine beachtliche instruierte Masse erzeuge, die aber für den Ernstfall zum großen Teil wertlos sei.

Oberstlt. Bloch entwickelt eine Lösung, die bei gleichen finanziellen Aufwendungen ein qualitativ besseres Ergebnis zeitigen sollte. Dabei geht er davon aus, daß zunächst der *Beruf des Instructors* wieder begehrenswerter gestaltet werden sollte. Die schlechte Entlohnung im allgemeinen und die Streichung aller kleineren Vorteile habe es mit sich gebracht, daß sich nur noch einige «Pestalozzis» und solche, die die Verhältnisse nicht kennen, melden. Der Verfasser sieht es als ein Grundübel an, das Instruktionspersonal so schlecht zu stellen, daß die Instruktoressen als Bedürftige bezeichnet werden müssen. Kleider- und Schuheputzen, Einkäufe besorgen sei sicher nicht die Beschäftigung, die man sich für einen Vorgesetzten und Ausbilder vorstelle. Es sei aber auch bezeichnend und entspreche ganz dem Odem, der diesem Beruf heute anhafte, wenn der Instruktor die Uniform gerade noch trage, wann er müsse. Bei den *Instruktions-Unteroffizieren* wirke sich diese prekäre finanzielle Lage dann so aus, daß die Tüchtigeren unter ihnen zur Erzielung einer Besserstellung zu Offizieren befördert würden, ganz unabhängig davon, ob sie an sich geeignet seien oder nicht. Um ein tüchtiges Instruktionspersonal als Grundlage erfolgreicher Ausbildung zu gewinnen, wird eine ganz erhebliche Besserstellung und auch eine Möglichkeit der Differenzierung in der Belohnung vorgeschlagen, so daß tüchtige Leute nicht auf dem unzweckmäßigen Umweg über die Beförderung bessergestellt werden müßten. Dies ist auch aus folgendem Grund eine wenig kluge Lösung: Wenn ich den tüchtigen Mechaniker aus finanziellen Gründen befördere, so geht er mir für das Gebiet, für das ich ihn belohnen möchte, verloren, denn er ist nach seiner Beförderung seinem neuen Grad entsprechend zu verwenden. Dabei ist es gar nicht gesagt, daß er dort auch wieder tüchtig ist.

Als weiteren großen Mangel betrachtet Oberstlt. Bloch die heute zu wenig rationelle Ausnützung des fliegenden Personals und Flugmaterials. Von der Basis ausgehend, daß Flugzeuge in fünf Jahren abzuschreiben seien, daß ein Flugzeug pro Jahr 300 Stunden zu fliegen habe (was meines Erachtens zu hoch gegriffen ist), daß ein Pilot, um einsatztauglich zu bleiben, jährlich 180 Stunden (Schweiz 70 Stunden) zu fliegen habe, entwirft er eine Organisation, die die volle Ausnützung der teuersten und kostbarsten Elemente einer Flugwaffe ermöglichen würde. Bei den Flugzeugen findet er, daß sie zu viel ungenutzt umherstehen. Er ist der Ansicht, daß sowohl im Frieden wie im Krieg pro Flugzeug 2–3 Piloten zur Verfügung stehen sollten, da die Piloten in kürzerem Rhythmus müde seien, als die Flugzeuge ausfallen. Diese Meinung deckt sich mit derjenigen der Vereinigten Staaten, während die Deutschen eher gegenteiliger Ansicht waren. Das Problem ist aber zu weitschichtig, um hier erschöpfend behandelt zu werden. Bei der strategischen Bombardierung war der Verschleiß an Flugzeugen entschieden größer als bei der Jagd.

In bezug auf die Piloten wird die Meinung vertreten, daß alles getan werden müsse, um geeignete junge Männer für das fliegende Personal zu erhalten und um sie möglichst

lange im Training zu behalten. Die Lösung dazu sieht der Verfasser im Beginn der Ausbildung im vordienstlichen Alter, in der Ausdehnung der oberen Altersgrenze für gute Piloten und in der guten finanziellen Entschädigung. Schließlich ruft er seinen Landsleuten in Erinnerung, daß außer diesen äußeren Reformen vor allem ein größeres Selbstvertrauen und mehr innerer Schwung notwendig seien, um zu einem befriedigenden Resultat zu kommen.

Oberst Eggenberger

Die Mobilisierung der öffentlichen Meinung

In der «Military Review», März 1951, behandelt Oberstlt. Richard W. Whitney dieses Thema ausführlich. Zusammengefaßt ergeben sich folgende Punkte:

Abgesehen von vereinzeltten Fällen und Kriegsnotwendigkeiten ist es ein Fehler in der Erziehung des Volkes, alle möglichen Dokumente mit dem Stempel «geheim» oder «konfidenziell» zu versehen. Die Verbreitung gründlicher Informationen über fremde und militärische Angelegenheiten ist die Grundlage zur Bildung und Entwicklung der öffentlichen Meinung. Resultat: Eine geistige Einheitsfront als solides Bollwerk für die nationale Sicherheit.

Das Volk hat das Recht, zu wissen, was in der Welt vorgeht. Warum sollte eine Verständigung, eine enge Verbundenheit und erhöhte Wehrbereitschaft erst nötig werden, wenn die Heimat in Gefahr, in einen Krieg verwickelt ist? Die Einigkeit ist nur möglich, wenn man dem Volk rechtzeitig die volle Wahrheit sagt. Man darf ihm nicht eine eigene Meinung aufzwingen oder es vor vollendete Tatsachen stellen, sonst entstehen Mißtrauen, Uneinigkeit, Ausflüchte, Unentschlossenheit. Kampf dem Kommunismus zum Beispiel ist ein Schlagwort, aber die wenigsten Amerikaner wissen, was der Begriff bedeutet. Das Volk muß nach einem wohlerwogenen Plan informiert werden. Die Volksmeinung wird irreführt durch Mangel an Orientierung, durch falsche Information, zu viele und widersprechende Nachrichten, sowie Vorurteile. Presse, Radio, Schule und Universität sollten kurz, bündig, interessant aufklären. Wie der Armeeführer über eine Nachrichtensektion verfügt, so muß auch die Regierung durch geeignete Mittel das Volk ständig und bestmöglich informieren. Diese Aufgabe sollte sich auch die Presse zur Pflicht machen, sonst entsteht zwischen der Regierung und den Politikern einerseits und der Volksmeinung andererseits eine betrübliche Diskrepanz. Um derartige Verhältnisse zu vermeiden, sollte neben der zentralen Nachrichtenagentur ein überparteiliches Amt für öffentliche Information und Erziehung bestehen, das dem nationalen Sicherheitsrat angegliedert werden könnte. Durch die neue Einrichtung darf aber die individuelle Meinung in keiner Weise beschränkt werden. Im Kampf, in dem sich die Welt heute befindet, bilden die Mittel, die Wahrheit zu verbreiten, einen Teil der Ressourcen so gut wie der Mannschaftsbestand, die wissenschaftlichen Errungenschaften und das industrielle Potential.

-hlm-

Die russische Artillerie

(Nach einem Aufsatz von Hptm. Roskam in «Militaire Spectator» vom März 1951)

Die russische 45-mm-Infanteriekanone ist wohl eines der leichtesten in modernen Armeen gebräuchlichen Geschütze. Neun Mann können sie über größere Distanzen tragen, um der Infanterie überallhin zu folgen. Das eigentliche Rückgrat der russischen Artillerie bildet die 76-mm-Kanone mit einer Reichweite von 13 680 m. Häufig verwendet wird auch die 122-mm-Flachbahn-Haubitze mit einer Reichweite von 12 100 m.

Im ganzen sind etwa 25 verschiedene Typen bekannt, die alle nach dem Schneider-Skoda-System arbeiten.

Jeder russischen *Infanteriedivision* ist ein Artillerieregiment zugeteilt, bestehend aus 3 gemischten Abteilungen zu je 3 Batterien von 76-mm- und 122-mm-Geschützen, einer Gruppe 45-mm- und 76-mm-Pak und einer Flabgruppe. Das ergibt 36 Geschütze pro Division gegenüber 72 in der britischen Armee; dazu kommen aber noch weitere Pak-Verbände.

Besonderes Gewicht wird auf *Artilleriereserven* gelegt. Starke Einheiten stehen außerhalb des Divisionsverbandes; sie umfassen pro Armeekorps je 4 Brigaden mit insgesamt mehr als 300 Geschützen, deren Reichweite von 6000 bis 26 000 m variiert. Dadurch werden gewaltige Feuerkonzentrationen möglich.

Zur Verfügung stehen ferner voll motorisierte *Raketenwerferdivisionen*, die mehr als 300 Stück dieser Waffe umfassen. Zwei Typen werden verwendet: Der 300-mm-Raketenwerfer mit einer Reichweite von 2400–2800 m und der 130-mm-Werfer, der über eine Distanz von 4000–8875 m reicht. Sie können Salven von 4 bzw. 16 Geschossen abgeben. Über die genaue Konstruktion ihrer Stalinorgeln haben die Russen seit je den Schleier des Geheimnisses gebreitet; vermutlich werden sie nur von besonders zuverlässigen Truppen bedient.

Die sowjetische *Artillerietaktik* weicht beträchtlich von der in den westlichen Armeen üblichen ab. Die Russen versprechen sich von einem Angriff nur dann Erfolg, wenn die Artillerie des Gegners und seine automatischen Waffen durch eine vernichtende Feuerkonzentration auf der ganzen Frontbreite neutralisiert werden. Konterbatteriefener und *direkter* Beschuß von erkannten Zielen werden im großen Maßstab betrieben. «Je mehr Panzer zum Angriff eingesetzt werden, desto mehr Artillerieunterstützung ist nötig», lautet ein russischer Grundsatz. Artilleriereserven sind unerlässlich, um die Flanken der angreifenden Infanterie gegen feindliche Gegenangriffe abzuschirmen. Gegen Ende des letzten Krieges verfügte jede Kompagnie im Angriff über 2–4 direkt feuernde Geschütze. Im April 1945 waren auf russischer Seite pro Frontkilometer nicht weniger als 600 Geschütze eingesetzt, das bedeutet 30–32 pro 1000 Mann Kampftruppen gegenüber 16 bei den westlichen Alliierten. Der Raketenwerfer hat sich im letzten Krieg besonders bewährt. Bei der Schlacht um Kursk wurde ein deutsches Regiment in der Bereitstellung durch pausenlose Salven aus Stalinorgeln völlig zerschlagen.

Einfach und zweckmäßig ist der Einsatz der russischen *Panzerabwehr*. Stets arbeiten zwei Geschütze zusammen. Da die Frontpanzerung der angreifenden Tanks am stärksten ist, hütet sich das Geschütz, auf das der Panzer zufährt, seine getarnte Stellung zu verraten. Dafür beschießt die zweite Pak den Panzer von der Flanke her. Wendet er sich und erwidert das Feuer, so bietet er dem ersten seine verwundbare Seite und wird von dorthin aufs Korn genommen. -ck.